

„Sie hat uns für unser Leben geistig neugierig gemacht“

- Das bewegte Leben der jüdischen Lehrerin Jenny Heymann -



recherchiert von Marie Chiara Rehm (mcrehm@googlemail.com)

sie erhielt 2016 einen „Jenny Heymann Preis“

gestiftet von der Gesellschaft für Christlich Jüdische Zusammenarbeit

in Stuttgart



Inhaltsverzeichnis:

1. Lehrerinnen im Kaiserreich und der Weimarer Republik
2. Jüdische Lehrerinnen bis 1933
3. Zeit des Nationalsozialismus
4. Nach dem 2. Weltkrieg
5. Von der Nachkriegszeit bis zum Ende des 20. Jahrhunderts
6. Quellen

„Ich beglückwünschte sie zur „ältesten Einwohnerin Stuttgarts“ und sagte, sie sei ja noch in der Zeit des Kaiserreichs zur Schule gegangen, wo zu Kaisers Geburtstag immer schulfrei war und zum Sedanstag auch, Sedan, am 2. September“.

„Am 4. September“, verbesserte sie mich, „am 4. September war schulfrei“.

Jenny Heymann, die damals mit 105 Jahren „älteste Einwohnerin Stuttgarts“ erinnerte sich noch ganz genau, obwohl sich in der langen Zeit vom 28.10.1890, dem Tag ihrer Geburt, bis zu ihrem Tod im Jahr 1996 nicht nur das Schulwesen komplett veränderte. Es ist auch vieles anderes passiert, das zum Teil in Briefen, Zeitungsartikeln und Reden festgehalten wurde. Aus diesen Erinnerungstücken versuche ich mir ein Bild davon zu machen, wie es für Jenny Heymann war, hier in Stuttgart zu leben. Ich versuche, zu verstehen, was es bedeutete, in dieser Zeit Lehrerin zu werden und Jüdin zu sein. Dabei will ich mich am Beruf der Lehrerin entlangtasten, denn am Beispiel von etwas, das mir heute vertraut ist, lässt sich wohl am besten erkennen, was das Leben von Jenny Heymann so besonders gemacht hat. Und Jenny Heymann war eine ausgezeichnete Pädagogin, ein Schüler sagt über sie: *„Sie hat uns für unser Leben geistig neugierig gemacht“*. Heute ist eine Lehrerin, die die Fächer Deutsch, Englisch und Französisch unterrichtet, nichts Außergewöhnliches. Jenny Heymann hatte aber in doppelter Hinsicht eine Sonderstellung: Sie war in ihrem Beruf sowohl Frau unter vielen Männern als auch Jüdin zwischen hauptsächlich christlichen Kollegen.

1. Lehrerinnen im Kaiserreich und der Weimarer Republik

Was machte das „Fräulein Lehrerin“ damals aus? Wie konnte man als Frau zu diesem Beruf kommen? Für Jenny Heymann begann die Ausbildung nach der Volksschule mit dem Besuch des „Höheren Töchterinstituts“ des Katharinen-Stifts in Stuttgart, das sie noch im Jugendalter erfolgreich beendete, ohne allerdings dort das Abitur machen zu können. Ohne Abitur konnte sie jedoch nicht zum Lehramt-Studium übergehen. Stattdessen folgte die Ausbildung am Lehrerinnenseminar, die sie als Volksschullehrerin qualifizierte und ihr so die Chance auf Unabhängigkeit und einen – wenn auch kleinen- Verdienst ermöglichte. Das Lehrerinnenseminar, welches Jenny Heymann besuchte, war erst am 16.04.1874 als einziges öffentliches Seminar in Württemberg gegründet und an das Katharinen-Stift angeschlossen worden. Mit der Entscheidung, sich hier weiterzubilden, handelte sie gegen den Willen ihres Vaters und auch gegen gesellschaftliche Vorstellungen in ihrem Umfeld.

„Die Reiche waren damals noch streng getrennt. Der Gatte war der Broterwerber, der in der Öffentlichkeit stand und auch alles Offizielle und Geschäftliche vertrat. Der Mutter war die Gestaltung des Haushalts und die Kindererziehung anvertraut. Bei uns wurde diese Regel besonders streng eingehalten, ich kann mich nicht erinnern, dass mein Vater je die Küche betrat“.

Eine Freundin von ihr, Dr. Elisabeth Kranz, sagte später einmal, der Beruf der Lehrerin sei eine von nur wenigen Berufsmöglichkeiten, die es für Mädchen gab, die nicht warten wollten, bis *„das Glück oder Unglück der Ehe winkte“*. Bis zu Beginn der Weimarer Republik und auch wieder danach bedeutete das aber auch, dass das „Fräulein Lehrerin“ auf ewig ein „Fräulein“ blieb, denn eine Heirat hätte aufgrund des Lehrerinnenzölibats das Ende der Berufstätigkeit bedeutet. Jenny Heymann wollte noch weiter kommen und studierte von 1919 bis 1922, nachdem sie das Latinum nachträglich abgelegt hatte, in Tübingen und später in Hamburg Neuere Philologie. Damit konnte sie im Jahr 1929 Studienrätin an der Mädchenrealschule in Ludwigsburg, dem heutigen Goethe-Gymnasium werden, an der sie Dr. Elisabeth Kranz kennenlernte, die erste Schulleiterin Württembergs, die noch eine gute Freundin werden sollte. Diese Weiterbildung, die mit einem Studium einherging, ist ein gutes Beispiel dafür, wie viel sich in dieser Zeit in Hinsicht der Frauenbewegung veränderte, denn noch neun Jahre nach Jenny Heymanns Geburt, am 23. Juni 1899, glaubte man bei der Festrede zum Lehrerinnenseminar am Katharinen-Stift darauf hinweisen zu müssen, dass

„nicht Gymnasiastinnen und Studentinnen, nicht Professorinnen und Rektorinnen hier ausgebildet werden, sondern tüchtige Lehrerinnen und Erzieherinnen, die auf dem Posten, auf den sie nach Maßgabe ihrer Kenntnisse und Fähigkeiten berufen werden, wirklich im Stande sind (wenn ich das so sagen darf) ihren Mann zu stellen.“

2. Jüdische Lehrerinnen bis 1933

War es für Jüdinnen im Kaiserreich etwas Besonderes, Lehrerin zu werden? In der Reichsverfassung des Kaiserreichs wurde 1871 die Gleichstellung der Juden festgelegt, weshalb keine jüdische Frau in der Theorie daran gehindert werden konnte, Lehrerin zu werden. Viele jüdische Bürger erlebten in dieser Zeit einen sozialen Aufstieg in die Mittel- und häufig auch Oberschicht der deutschen Gesellschaft, zu der auch Jenny Heymanns Eltern gehörten - der Vater leitete schließlich das Bankgeschäft „Heymann und Cie“ in Stuttgart. Interessant ist auch, was über die städtische Höhere Töchterschule in Ludwigsburg erzählt wird, an der Jenny Heymann später unterrichtete:

„Übrigens war bei fast 10 Prozent der Schülerinnen als Religionszugehörigkeit „israelitisch“ angegeben. Wie in vielen anderen Städten auch, wollten die jüdischen Bürger Ludwigsburgs ihre gesellschaftliche Stellung durch eine möglichst gute Schulbildung ihrer Kinder- auch Töchter- sichern“.

Verglichen damit, dass der jüdische Anteil an der Gesamtbevölkerung in Deutschland im 19. Jahrhundert nur ungefähr ein Prozent betrug, ist diese Zahl ziemlich beeindruckend und zeigt, dass ein hoher Bildungsgrad auch bei den jüdischen Mädchen typisch war. In der Praxis waren der Anstellung von jüdischen Lehrern allerdings Grenzen gesetzt. Zuerst einmal ist festzustellen, dass seit der Schulpflicht für jüdische Kinder am Anfang des 19. Jahrhunderts zuerst die Gründung von jüdischen Volksschulen favorisiert wurde. Diese Tendenz versiegte jedoch mit der Zeit, als immer mehr Juden in die Städte zogen und so die Schülerzahlen an ländlichen jüdischen Volksschulen sanken. Gleichzeitig kam es auch zu entscheidenden Entwicklungen in den jüdischen Gemeinden, die sich immer mehr in liberale und orthodoxe Gemeinden spalteten. Liberale Gemeinden, die es hauptsächlich in Städten wie z.B. auch Stuttgart gab, wollten die volle Integration in die deutsche Gesellschaft fördern und hielten somit weniger vom getrennten Unterricht der jüdischen Schüler, weshalb diese an christlich geprägten öffentlichen Schulen unterrichtet wurden. Leider hatten aber jüdische Lehrer, die zumindest an jüdischen Schulen die Möglichkeit auf eine gesicherte Anstellung hatten, an den öffentlichen Schulen oft nur eine Stelle als Religionslehrer für die jüdischen Schüler und wurden gleichzeitig schlechter bezahlt. Was bedeutete das nun alles wohl für Jenny Heymann? Ein Blick auf das Lehrerinnenseminar in Stuttgart verrät, dass in den Jahren zuvor 2,7 Prozent der Schülerinnen israelitischen Glaubens waren, was auch darauf schließen lässt, dass viele von ihnen diesen Beruf dann auch tatsächlich ergriffen. Jenny Heymann gehörte wie ihre Familie der liberal jüdischen Gemeinde an.

„Meine Eltern waren zwar bewusste Juden, gehörten aber zu jener liberalen Gruppe, die sich vollkommen von der Religion und ihren Gebräuchen gelöst hatte“.

Daher hatte sie wohl keine allzu großen Gewissenskonflikte damit, dass sich der Lehrplan an öffentlichen Schulen hauptsächlich am christlichen Kalender orientierte, und dass der Sabbat nicht berücksichtigt wurde. Trotzdem spürte sie schon während ihrer Studienzeit, dass sie als Jüdin von einigen ihrer Mitstudenten, aber auch von Lehrern nicht geschätzt und sogar beleidigt wurde. Gleichzeitig erntete sie auch viel Anerkennung von ihren Schülern, die wie Prof. Margarete Dörr sagten, dass sie

„nicht nur die deutsche und englische Sprache in einer meisterhaften und ganz unnachahmlichen Weise kennen und lieben gelehrt (hat), sie hat uns auch als Menschen geformt, einfach durch ihre Art und ihr Leben“.

Zum anderen wurde sie auch von Kollegen anerkannt und übernahm sogar von 1929 bis 1932 die Redaktion der Württembergischen Lehrerinnenzeitung.

3. Zeit des Nationalsozialismus

Obwohl Jenny Heymann also als Frau und Jüdin Hürden überwinden musste, hatte sie es 1929 endgültig geschafft und wurde Studienrätin an der Mädchenrealschule in Ludwigsburg. Doch leider dauerte diese Zeit nicht lange. Nachdem Hitler am 30.01.1933 an die Macht kam, folgte schon gut zwei Monate später, am 7. April, das „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“, welches schließlich auch die Entlassung Jenny Heymanns zur Folge hatte. Diese Veränderungen der Politik als auch der Gesellschaft beschreibt Ursula Bontz sehr passend, indem sie sagt:

„Du musstest erleben, 1933, kurz vor Deiner Vertreibung aus dem Schuldienst, wie Kollegen ihr Parteiabzeichen nun außen aufs Revers steckten und auf Distanz zu ihrer jüdischen Kollegin gingen, ihrer Kollegin, die das Fach Deutsch kompetent, mit Liebe zur deutschen Sprache und Literatur unterrichtet hat“.

Dadurch wurde Jenny Heymann sehr verunsichert. *„Eine Welt war für mich zusammengebrochen“*, schrieb sie später nach ihrer Entlassung. Und natürlich bekamen nicht nur die Lehrer diese grausamen Entwicklungen zu spüren, auch die jüdischen Schüler litten sehr und wurden in den Schulen ausgegrenzt, beleidigt und beschimpft. Das erklärt, weshalb in Baden und in Württemberg wieder viel mehr jüdische Kinder eine jüdische Schule besuchten, die Zahl stieg von 1933 bis 1937 um knapp 70 Prozent. Dazu kommt, dass seit dem 25.04.1933 für jüdische Kinder der Besuch von höheren Schulen durch das „Gesetz gegen die Überfüllung deutscher Schulen und Hochschulen“ stark eingeschränkt wurde, bis schließlich nach der Reichspogromnacht der Schulbesuch jüdischer Kinder an nicht-jüdischen Schulen ganz verboten wurde. Jenny Heymann unterrichtete fortan in einem jüdischen Landschulheim in Herrlingen bei Ulm, was sie in Anbetracht der Entwicklungen zu Recht als eine *„Insel der Zuflucht“* für sie selbst als auch für die bis zu 150 Schüler und Schülerinnen (1936/37) bezeichnete. Das Landschulheim, das von Hugo Rosenthal geleitet wurde, unterschied sich wie wohl viele nun entstehende jüdische Schulen von den bisherigen: Es ging nicht nur um Vermittlung

des Unterrichtsstoffes, sondern auch um das jüdische Leben und die jüdische Lehre mit Traditionen, Festen und Sprache. So hatten die Kinder die Möglichkeit, ihre Persönlichkeit mit Rückhalt in der Religion zu entwickeln - eine Idee, die auch Jenny Heymann maßgeblich beeinflusste.

Sie habe, wie sie selbst schrieb,

„die Schule nach ihrer früheren Erkenntnis, am Judentum festzuhalten, als selbstbewusste Jüdin verlassen“.

Herrlingen stellt für mich einen geglückten Versuch da, verschiedenste Formen des jüdischen Glaubens unter ein Dach zu bringen: Der Schulleiter, Hugo Rosenthal, der nach Aussage Jenny Heymanns überzeugter Zionist war, hatte auch viele Lehrer angestellt, die wie sie hier zum ersten Mal Kontakt zu einem gelebten Judentum hatten, woraus sich zuerst Diskussionen und dann ein, wie mir scheint, gutes und vielschichtiges Erziehungskonzept entwickelte. Doch leider blieb auch diese „Insel der Zuflucht“ nicht unverschont von den äußeren Entwicklungen. So berichtet Jenny Heymann z.B., dass es Schülern und Lehrern ab 1935 verboten war, in der Blau zu schwimmen. Wegen der steigenden Einschränkungen im Alltag und der zunehmenden Verfolgung im ganzen Land bereitete die Erziehung in Herrlingen die Schüler und Schülerinnen auch auf die Emigration vor, und mit zunehmender Zeit emigrierten immer mehr von ihnen zu einem großen Teil nach Palästina, sodass die Schülerzahl ständig sank. Über ihre Zeit in Herrlingen schrieb Jenny Heymann später:

„Ich habe mich gefreut, etwas vom Judentum, seinen Bräuchen und Festen, kennen zu lernen. Da ich jedoch kein Freund des Kultes bin, habe ich nie davon Gebrauch gemacht (...).“

1939 verließ auch Jenny Heymann Deutschland und emigrierte nach England, wo sie als Hausgehilfin und Lehrerin arbeitete. Leider schafften es jedoch nicht alle „Herrlinger“, rechtzeitig zu fliehen, sodass 15 Schüler Opfer der NS-Diktatur wurden und in Konzentrationslagern ums Leben kamen.

4. Nach dem 2. Weltkrieg

1947 kam Jenny Heymann wieder nach Stuttgart zurück; acht Jahre, nachdem sie aus dem nationalsozialistischen Deutschland geflohen war und zwei Jahre nach Kriegsende. Nun frage ich mich, weshalb sie zurückkam, nach der Shoah und allem Schrecklichen,

das damals passierte. Jenny Heymann sagt selbst, sie sei „aus persönlichen Gründen“ wieder zurückgekommen, was natürlich für Außenstehende sehr vage formuliert ist, doch man kann versuchen, sich ein Bild davon zu machen, wohin sie zurückkehrte.

Zu wem kam sie zurück? Im Gegensatz zu ihr hatten es ihre Tante, ihr Vetter und ihr Onkel nicht geschafft, rechtzeitig zu emigrieren und kamen im Konzentrationslager ums Leben. Jenny Heymann hatte also innerhalb der Familie einige Verluste zu erleiden, doch gleichzeitig hatte sie immer noch ein, wenn nun auch kleineres, Netz aus Bekannten, auf die sie zählen konnte. Dr. Elisabeth Kranz, zu der sie nach ihrer Rückkehr zog, war sicher eine der teuersten Kontakte. Entscheidend ist jedoch nicht nur, zu wem sie zurückkehrte, sondern auch, was für ein Land sie antraf.

In der Stuttgarter Zeitung schrieb sie am 13.11.1991:

„Alles war anders geworden: die Stadt ein Trümmerfeld, die Menschen fremd, die Dinge rar oder nicht vorhanden“.

Was war mit den Menschen in diesem Land? Mit jenen, die die Verbrechen der Nazis an den Juden zu einem großen Teil zugelassen, weggeschaut oder sogar mitgeholfen hatten? Die US-Militärregierung setzte sich seit Ende des Kriegs und den Beschlüssen der Potsdamer Konferenz sehr stark für eine Entnazifizierung und auch für eine „re-education“ (Umerziehung) der Bevölkerung ein, um die NSDAP zu zerschlagen und gleichzeitig nationalsozialistisches und antisemitisches Denken zu unterbinden. Doch alle Maßnahmen, wie z.B. der Einsatz von Fragebögen, mit denen der Grad der Schuld von ehemaligen NSDAP Mitgliedern festgestellt und ein Strafmaß festgelegt werden sollte, konnten in so kurzer Zeit nicht verhindern, dass Feindseligkeiten gegenüber Juden über den Krieg hinaus bestanden. In sämtlichen Bereichen der Politik und der Gesellschaft kam es in dieser Zeit zu Widersprüchen, denn der Anspruch, die deutsche Gesellschaft zu entnazifizieren und gleichzeitig das Land als Demokratie wieder aufzubauen, ließen sich oft nicht vereinbaren, was sich gut am Beispiel des Schulsystems beschreiben lässt: Viele Lehrer und Lehrerinnen waren zuvor auf Druck der NSDAP in diese eingetreten, um ihre Stellung zu erhalten, und so gab es nach dem Kriegs viele Lehrkräfte, die im Zuge der Entnazifizierung aus dem Dienst entlassen wurden. Es kam zu einem Personalmangel, der den Einsatz von „Ersatz-Lehrern“ forderte, die z.B. schon pensioniert waren. Nachfrage nach Lehrern und Lehrerinnen bestand also durchaus,

und als Dr. Elisabeth Kranz nach ihrer Zwangspensionierung 1950 wieder Rektorin des Goethe-Gymnasiums wurde, trat auch Jenny Heymann wieder in den Schuldienst.

Prof. Margarethe Dörr sagte über diese Zeit:

„Sie haben uns damals kurz nach dem Krieg und nach allem, was geschehen war, so unterrichtet, als sei das alles nicht gewesen. Unter uns waren einige Jungmädelführerinnen und Väter, die verwickelt waren.“

Jenny Heymann.: „Ich habe immer gedacht, die Deutschen sollen das mit sich selbst ausmachen“.

Und es gab zu dieser Zeit vieles, dass die Deutschen „mit sich selbst auszumachen hatten“, denn obwohl der Weg nun endlich in die richtige Richtung wies, gab es immer noch Ungerechtigkeiten, wie z.B. die sehr milde Bestrafung von Nazi-Eliten, die viel zu schnell wieder in ihre früheren Positionen kamen aber auch Ungerechtigkeiten im Schuldienst, die Jenny Heymann erfuhr, denn gerade die Kollegen, die sie vor dem Krieg aus dem Amt gedrängt hatten und offen feindselig waren, waren, wie Ursula Bontz es formuliert

„Lehrer, die nach ihrer Entnazifizierung wieder unterrichten durften, (und) lange vor dir befördert wurden“

Doch darauf lachte Jenny Heymann und sagte „Naja, ich hatte eben nicht die nötigen Dienstjahre“.

Aus welchen Gründen auch immer sie wiederkam, es war auf jeden Fall eine Bereicherung für Stuttgart, und warum sollte sie nicht wieder in ihre Heimat zurück, wo sie doch noch im hohen Alter, als das Gehör langsam nachließ, immer noch sagte, dass sie schwäbisch am besten verstehe.

5. Von der Nachkriegszeit bis zum Ende des 20. Jahrhunderts

Jenny Heymann unterrichtete von 1953 bis zu ihrer Pensionierung 1956 am Hölderlinggymnasium. Im selben Jahr wurde sie dann auch Geschäftsführerin der Stuttgarter Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit, in der sie sich sehr engagierte und unter anderem für den Aufbau eines Erziehungsausschusses arbeitete, der Vorträge für Lehrer veranstaltete. Für ihr Lebenswerk wurde sie im Alter von fast 100 Jahren mit der Otto-Hirsch-Medaille belohnt, die ihr von Manfred Rommel mit den Worten „wir können stolz auf Sie sein“ überreicht wurde.

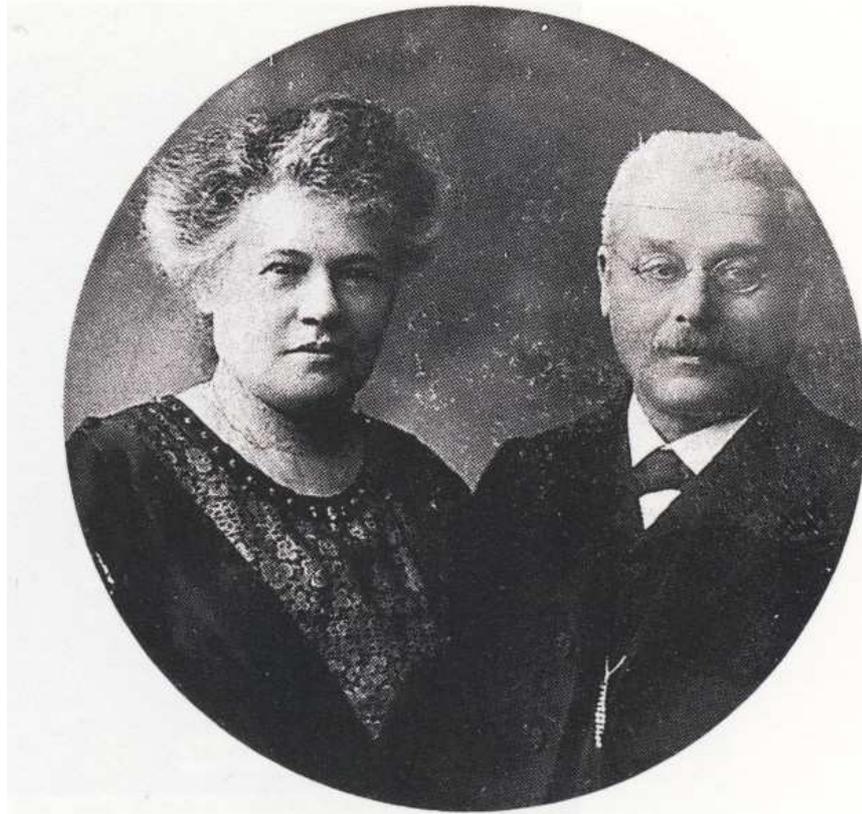
Darauf sagte sie:

„Ich danke für so viel Rücksichtnahme und Freundlichkeit. Als jüdischer Mensch, der die Jahrhunderte durchwandert hat, hat man manches Mal das Gegenteil erfahren. Umso schöner ist es, dass ich heute, an meinem Lebensende, eine solch schöne Feier erleben darf“.

Jenny Heymann blieb für viele ihrer Schüler eine gute Freundin und blickte durchaus zuversichtlich und fröhlich in eine friedliche Zukunft – auch, als sie ihren 105.

Geburtstag mit den früheren Herrlinger Schülern feierte:

„Das saßen wir nun zu zehnt am ovalen Tisch, und ich fühlte mich beinahe wie in einer Familie. (...) Heiter ging es zu, als wir uns der Zeit vor 60 Jahren erinnerten. Alles Schreckliche schoben wir beiseite. Wir hatten überlebt“.



JENNY HEYMANN'S ELTERN

6. Quellen:

Literatur:

Oberstudienrat Heinkeler: Festbericht über die Feier des 25jährigen Bestehens des höheren Lehrerinnenseminars zu Stuttgart am 23.Juni 1899, Druck der Kgl. Hofbuchdruckerei Carl Liebich in Stuttgart

James C. Albisetti: Mädchen-und Frauenbildung im 19. Jahrhundert, Verlag Julius Klinkhardt, 2007, Bad Heilbrunn

Hrsg. von Marion Kaplan und Beate Meyer: Jüdische Welten, Wallstein Verlag, 2005, Göttingen

Maristella Botticini and Zvi Eckstein: The Chosen Few, Princeton University Press, 2012, Princeton

Erinnerungsstücke aus dem Hauptstaatsarchiv Stuttgart:

Rede am Grab von Jenny Heymann, Stuttgart 21.06.1996 in der Broschüre „In Memoriam Jenny Heymann-Trauerfeier am 21. Juni 1996“, Beiträge von Prof. Margarete Dörr und Ursula Bontz Oberstudiendirektorin i.R.

Festvortrag zum 125-Jährigen Jubiläum des Goethe-Gymnasiums von Dr. Elke Koch Staatsarchiv Ludwigsburg 11.10.2007

Abschrift von Briefen von Jenny Heymann an Elisabeth und Wolfgang Claviez (1990-1996)

Bericht Jenny Heymanns von ihrer Zeit als Lehrerin beim Jüdischen Landschulheim Herlingen

Zeitungsartikel aus dem Amtsblatt der Stadt Stuttgart, Nummer 3, 18.01.1990 zur Verleihung der Otto-Hirsch-Gedenkmedaille „Ein Leben voller Toleranz und Zuversicht“

Zeitungsartikel aus den Stuttgarter Nachrichten vom 09.01.1990 zur Verleihung der Otto-Hirsch-Gedenkmedaille

„Besuch nach 48 Jahren“ von Prof. Margarete Dörr

Zeitungsartikel aus der Stuttgarter Zeitung vom 13.11.1991, „Jenny Heymann erinnert sich: Die Stuttgarter Zeitung und ich“

Internetquellen:

<http://www.gcjz-stuttgart.de/jenny-heyman-preis/>

http://www.uni-stuttgart.de/chancengleichheit-zv/projekte/frauenversammlung/papers/Das_Lehrerinnenzoelibat.pdf

<http://www.spiegel.de/einestages/lehrerinnen-um-1900-nervose-vorkaempferinnen-a-948006.html>

<http://www.bpb.de/izpb/7674/1815-1933-emanzipation-und-akkulturation?p=all>

<https://www.lpb-bw.de/publikationen/helllichten/tag02.htm>

http://www.schule-bw.de/unterricht/faecheruebergreifende_themen/landeskunde/modelle/epochen/juden_in_bw/druck.pdf

[https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/J%C3%BCdisches_Schulwesen_in_Bayern_\(1804-1918\)](https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/J%C3%BCdisches_Schulwesen_in_Bayern_(1804-1918))

<http://www.stuttgarter-zeitung.de/inhalt.juedische-gemeinde-in-stuttgart-eine-fraue-fuer-glaubensfragen.e13aa05e-baa3-4ca9-bb4c-7c68a022f822.html>